

Die Kunst der Strategie bei japanischen Samurai

Evgeny Spodarev

„Ein Schwert benutzen oder ein Pferd reiten – tue das in einem natürlichen Bewusstseinszustand, so als würdest du kein Schwert benutzen, kein Pferd reiten... Dann wird alles ohne Widerstände vollbracht, schwungvoll und mit Leichtigkeit.“

Yagyu Munenori „Der Weg des Samurai“

1. Einführung

In jeder traditionellen Kampfkunst oder Disziplin der Kriegsführung unterscheidet man vier grundlegende Elemente, und zwar Magie, Strategie, Taktik und Kampftechniken ([7], S. 3). Sie sind in natürlicher Weise mit den vier alchemischen Elementen (Feuer, Luft, Wasser, Erde) verbunden. Am Beispiel der Kampfkünste aus dem alten Japan wollen wir diese Elemente veranschaulichen, und ihre Verbindung mit dem Weg des Samurai-Kriegers, *Bushido*, verdeutlichen. Dieses Wort setzt sich zusammen aus *Bu*, „Krieger“, *Shi*, „Ritter“, und *Do*, „Weg“ oder „Verhaltenskodex“. Es handelt sich dabei um ein ganzheitliches ethisches und philosophisches System der praktischen Lebensführung, eine Art Lebenskunst, das das gesamte Leben des traditionellen Japans durchdrungen und befruchtet hatte. Die Wurzeln dieses Systems liegen in der altjapanischen Naturreligion Shinto, der zivilisatorischen Lehre von Konfuzius (Treue zum Herrscher, Wertschätzung der Tradition) und der erhabenen Philosophie des Zen-Buddhismus (Transmutation des Bewusstseins durch Meditation), der seit dem 8. Jh¹. zunächst in China, und ein wenig später in Japan eine Verbreitung fand.

Der Stand der Samurai-Krieger entwickelte sich aus den Söldner-Truppen, als der Kaiser Kammu Ende des 8. Jh. die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft hat. Er wurde besonders mächtig im 12 Jh., als der Bürgerkrieg zwischen den Clans von Minamoto und Taira ausgebrochen hatte. Nach dem endgültigen Sieg von Minamoto wurde Yoritomo Minamoto 1192 vom Kaiser zum *Shogun*² ernannt. Durch diese Schwächung der Zentralmacht des Kaisers blieben weitere Bürgerkriege, initiiert von machtgierigen Clananführern, nicht lange auf sich warten, und das Land befand sich in diesem bedauernswerten Zustand der andauernden Gewalt bis Ende des 16 Jh. Diese „Zwischenzeit“, feudales Mittelalter, war die Sternstunde der Samurai, die „Zähne und Klauen des Kaisers“ genannt wurden:

„Ein bewaffneter Samurai stand höher als Bauern, Kaufleute und Handwerker. Seine Aufgabe war, in Würde zu leben und sein Land zu beschützen.“ ([3], S. 55).

Ende des 16 Jh. befriedete der siegreiche Feldherr Toyotomi Hideyoshi das Land. 1588 ließ er alle Waffen von der Bevölkerung im ganzen Land einsammeln, damit die Bauern ihre „ungeteilte Aufmerksamkeit der Landwirtschaft und Seidenraupenzucht widmen“. Seit dem 17 Jh. unter der Regierung der Tokugawa-Shogune genoss das Land einen dauerhaften Frieden, was Samurai, die in ihren besten Zeiten 1,5 Mio. Mann zählten, langsam überflüssig machte. Ohne Kriegsführung blieb ihre Daseinsberechtigung aus, und es setzte der Zerfall der Sitten ein. Immer mehr wurden Samurai in der Verwaltung als Schreiber und Beamten eingesetzt, und gekämpft wurde nur in Schwertschulen und auf

¹ Der Meister Ma-Tsu Tao-i (709-788) gilt als Gründer des Zen in China.

² (jap.): General. Ursprünglich war der vollständige Titel „Großer General für die Vertreibung gegen die Barbaren“

Turnieren. Der Samurai-Stand wurde jedoch erst 1872 offiziell aufgelöst, und 1875 wurde das Tragen der beiden Schwerter³, ein besonderes traditionelles Privileg und Zeichen der Samurai-Krieger, verboten. Dennoch lebte die Ethik, die Philosophie und die Tradition der Samurai in ihren Kampfkünsten, *Gendai Budo*⁴, zu einem gewissen Grade weiter. Die Samurai-Tradition zählt auch ohne Zweifel zu den Ursachen des japanischen Wirtschaftswunders der Mitte 20 Jh.

Ohne das Phänomen der Samurai in seiner ganzen Tiefe analysieren zu wollen, konzentrieren wir uns auf den philosophischen Aspekt ihrer Weltanschauung, dessen zeitloser Geist, wie ein erhabener Duft des Sandelholzes im Raum eines Tempels, uns heute noch inspiriert. Unsere Ausführung basiert größtenteils auf japanischen Originaltexten aus dem 16. -17. Jh., die zwei herausragenden Schwertkampfmeistern angehören:

1. *Yamamoto Kansuke* (1493-1561), Chefstrategen und General des Kriegsfürsten Takeda Shingen, der auf dem Schlachtfeld von Kawanakajima, schwer verwundet, Seppuku (rituellen Selbstmord) begangen hat.
2. *Yagyū Munenori* (1571-1646), Schwertkampflehrer von Shogun Tokugawa Ieyasu und Mitgestalter der *Shinkageryu*⁵-Schwertkampfschule, die bis heute Bestand hat. Munenoris spiritueller Meister war der Zen-Mönch Takuan Soho, dessen Lehren eine tiefe Spur im Munenoris Weltbild hinterlassen hatten.

2. Magie

Das magische Element baut die Verbindung des Kriegers mit seinem stillen Meister, seinem unsterblichen Geist, Triade, auf: „Der Teil der mentalen Zusammensetzung, der sich innen befindet und detaillierte Pläne entwickeln kann, wird innerer Geist genannt; der Teil, der diese Pläne ausführt, äußerer Geist. Der innere Geist kann mit dem Meister verglichen werden, der äußere mit seinem Diener. Der innere Geist bleibt innen und benutzt den äußeren Geist... Du musst den äußeren Geist mit dem inneren verbinden, damit er nicht davongetragen werden kann.“ ([1], S. 16). Diese Verbindung ermöglicht es dem Krieger, ein sinnvolles Leben als Vorbereitung auf den Augenblick des Todes zu verbringen. Das Mysterium des Todes begleitet den Krieger sein ganzes Leben lang, und wird so zu seinem Verbündeten. Sein Tod wird die Krönung eines Lebens im Dienste einer edlen Sache, denn dies ist die Essenz von Bushido: „...Bushido, der Weg des Kriegers, liegt im Sterben. Wird man mit zwei Alternativen konfrontiert, Leben und Tod, so soll man ohne Zögern den Tod wählen... Wenn jemand jeden Morgen und Abend sich auf den Tod vorbereitet und ihn jeden Augenblick erwartet, wird Bushido zu seinem eigenen Weg...“ ([5], S. 11). Diese Haltung zum Leben und Tod ist einem Krieger angeboren. Entweder ist man als Krieger geboren, und man spürt es, oder eben nicht: „Dennoch ist es schwer, den Weg ohne Lernen zu erlangen. Zugleich mag jemand, der fleißig studiert hat und elegant reden kann, den Weg nicht erleuchtet haben. Dann wiederum gibt es jedoch jene, die auf natürliche Weise dem Weg gemäß leben, ohne irgendetwas studiert zu haben.“ ([1], S. 14).

Im Kampf kann man entweder gewinnen oder fallen, andere Alternativen gab es für Samurai nicht, denn die Schande der Feigheit und die Entehrung sind schlimmer als der Tod...„Befindest du dich in einer Sackgasse und versperren viele Feinde deinen einzigen

³ Das Langschwert *Katana* und das Kurzschild *Wakizashi* zählten zur Zivilrüstung der Samurai. In den Feldzügen wurde ein längeres Schwert *Tachi* (stärker gebogen) und ein Kampfmesser *Tanto* oder *Aikuchi* benutzt.

⁴ *Gendai Budo* sind moderne japanische Kampfkünste (im Gegensatz zu den alten Koryu-Kampfkünsten, die vor 1869 gelehrt wurden). Zu ihnen zählen *Aikido*, *Judo*, *Jūkendō*, *Iaidō*, *Karate-do*, *Kendo*, *Kyūdō*, und *Shorinji Kempo*.

⁵ *Yagyū Shikage-ryū* (jap.): Yagyus neue Schattenschule, eine der bekanntesten Traditionen des japanischen Schwertkampfes, gegründet von Kamiizumi Ise-no-Kami, dessen Nachfolger Yagyū Mitsuyoshi, der Vater von Munenori, wurde.

Ausweg, dann denke nicht ans Wegrennen. Du solltest sie bekämpfen und dabei auf den Tod vorbereitet und um deinen Ruf besorgt sein“, so Kansuke ([3], S. 142), der in unzähligen Kämpfen des japanischen Bürgerkrieges ein Auge und mehrere Finger verloren hatte, gehbehindert war, und trotzdem in seiner letzten Schlacht sich in die Mitte der feindlichen Linie mit einer Lanze stürzte.

Ein echter Krieger ist Diener und Beschützer der Wahrheit, die er mit seinem klaren Geist erfasst: „In der Strategie ist die Wahrheit von höchster Wichtigkeit. Es ist der Verstand (*shin*), der die Wahrheit erfasst. Es ist der spirituelle Geist (*ki*), der den Verstand zur Wahrheit führt... Wenn dein Denken wie ein klarer Spiegel ist, wirst du alle Dinge so sehen, wie sie wirklich sind. Ist dieser Spiegel beschmutzt, kannst du die wahre Natur der Dinge nicht erkennen. Darum müssen Geist und Gedanken klar und rein sein.“ ([3], S. 110). So hängt in vielen Sinto-Tempeln ein Spiegel an der Wand, der für jeden eine Erinnerung an den natürlichen Geisteszustand ist, zu dem jeder Mensch zurückkehren soll, um sich selbst zu erkennen. Eben dieser Geisteszustand ist es, den jeder Krieger übt, bevor er überhaupt bereit ist, in den Kampf einzutreten.

„Möge dein Geist vor jeder Entscheidung klar wie ein Gebirgsbach sein“, so Munenori. Diese Klarheit entspringt der magischen Verbindung mit dem eigenen Geist und gibt dem Krieger die Kraft und das Recht, zu töten oder ein Leben zu schonen, zu sterben oder zu leben. In dieser Hinsicht ist ein Krieger ähnlich einem Heiler, der etwas tötet, um das Leben zu retten: „Ich möchte behaupten, dass *heicho*⁶ und *icho*⁷ gleichermaßen Leben retten. Wenn sie nicht richtig angewandt werden, können sie freilich beide Leben zerstören.“ ([3], S. 34)
„Es ist ein Vorurteil zu denken, dass die Schwertkampfkunst einzig darauf ausgerichtet sei, einen Gegner zu töten. Sie soll nicht den Gegner, sondern das Böse töten. Sie ist ein Weg, zehntausend Menschen das Leben zu ermöglichen, indem ein einzelner Böser getötet wird“ ([1], S. 43). Somit wird ein Krieger (als Beschützer der hohen Ideale) zum Widersacher vom Bösen.

Ein Krieger ist notwendigerweise ein Philosoph, also ein Liebender der Weisheit. Sie zu erlangen ist sein seligster Wunsch, denn „Ein Mensch ohne Weitsicht ist wie einer, der in einem Raum mit vier Mauern eingesperrt ist. Wenn du hingegen das Leben verstehst, dann gleichst du einem Menschen auf dem Feld, der in jede Richtung seiner Wahl gehen kann.“ ([3], S. 167)

Daher war für Samurai ohne Bedeutung, intellektuelles Wissen anhäufen zu wollen. Einseitige Gelehrten und Spezialisten, die unsere moderne Welt so verehrt, wurden von ihnen verachtet und lediglich als Werkzeuge (wie etwa eine Zitatsammlung oder ein Kompendium) benutzt. Was wirklich zählte, war die praktische Lebensweisheit und Lebenserfahrung, die einen zu einem echten Mann und Krieger macht.

Das ganze Leben des Kriegers ist der Erfüllung seiner Pflicht, *giri*, gewidmet. *Giri* kann als „rechte Anschauung“ übersetzt werden, was auch „das, was sich gebührt“ heißen kann. *Giri* bedeutet das zu tun, was unsere Pflicht von uns verlangt. Es ist die Spiegelung des hohen Gesetzes, *Dharma*, des Kriegers in der Materie seiner Seele. Somit steht sie in natürlicher Verbindung zu seinem Willen und drückt sich als eine Kraft aus, die richtige Entscheidung zum rechten Zeitpunkt zu treffen:

Giri „... ist die Fähigkeit, vernünftige Entscheidungen ohne Zögern gemäß bestimmten Verhaltensregeln zu treffen: sterben, wenn die Zeit des Todes gekommen ist, zuschlagen, wenn der günstige Augenblick dafür vorhanden ist.“ ([2], S. 26). Ein Krieger braucht „nicht länger als 7 Atemzüge“, um eine Entscheidung zu treffen, so Yamamoto ([5], S. 53).

⁶ *Heicho* (jap.): Ein Sammelbegriff für Waffengebrauch, Strategie und Taktik.

⁷ *Icho* (jap.): Heilkunst und Medizin.

Dafür braucht der Krieger volle Konzentration und buddhistisches Nicht-Haften als Lebenshaltung. So wird die physische Zeit zu einer magischen Zeit und zu seinem Verbündeten: „Es gibt die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft, doch lass deinen Geist nicht an einem Zeitpunkt haften. Die Zeit ist andauernde Gegenwart, nutze also jeden Augenblick“ ([3], S.167).

Das Nicht-Haften drückt sich direkt in der Kampfkunst aus, indem man die Zen-Lehre vom befreiten Geist anwendet: „Wenn du einen Schlag austeilst, wird dein Geist dort verharren, wo der Schlag getroffen hat. Du sollst ihn aber finden und zu dir selbst zurückbringen. Auf der letzten Stufe sollst du deinen Geist befreien und gehen lassen, wohin er will. Du befreist deinen Geist, nachdem du ihn zu einem gemacht hast, der nirgendwo verweilen wird, selbst wenn du ihn befreist.“ ([1], S. 38). Es ist jedoch klar, dass bevor man den Geist befreit, man eine lange Übungsphase des Nicht-Haftens hinter sich hat („Rückholung des Geistes“, was uns an analoge schamanische Traditionen erinnert), also kontinuierlich an der Erziehung der eigenen Seele arbeitet.

Der magische Aspekt des Kriegerseins findet seinen Ausdruck in besonderen Zeremonien, Symbolen und ihrer Verbindung zur Mythologie. So wurden die zwei Samurai-Schwerter magisch angefertigt⁸ und religiös geweiht. Und so nahmen sie eine besondere Stellung im Haus ihren Herren an, und waren in Zeiten des Friedens eher ein Kultobjekt als eine Waffe. Das Schwert eines nächsten zu berühren oder gar darüber zu stolpern oder zu gehen betrachtete man als eine große Beleidigung. Diese Regeln finden ihre Anwendung noch heute in *Kendo*, dem japanischen Schwertkampf. Die Verzierung der Schwerter hatte auch einen zutiefst magischen und symbolischen Charakter. Dazu zählen die Ornamente des *Tsuba*⁹ und des Griffes¹⁰ (Drache, der sich in den Schwanz beißt, Sonnensymbole, Kirschbaum in voller Blüte, usw.) und die Eingravierungen der magischen Sprüche auf der Klinge. Auch Kampfmasken und Helme der Samurai hatten eine symbolisch-magische Bedeutung. So hatte die Kampfmaske u.A. den Zweck, die Aggression des Gegners wie im Spiegel auf ihn zurück zu projizieren. Auch die Uniformen der traditionellen Schwertschulen hatten eine magische Bedeutung, die teilweise in der modernen Kleidung und Rüstung der Kendo-Kämpfer weiterlebt. So wurden immer in Fecht hallen *Dojo* Altäre aufgestellt, die auf die Verbindung mit der magischen Dimension des Schwertkampfes (Götter) deuteten ([7], S. 14).

Überreste der zeremoniellen Elemente findet man im modernen Kendo, in dessen Etiquette ([7], S. 53-54) kurze Sitzmeditationen in Seiza-Haltung vor Beginn und nach Ende jeder Übung angesagt sind. Zur magischen Ebene gehören auch Sprüche und Kampfschreie. Es ist bekannt, dass japanische Schwertkämpfer und Ninja die Zeremonie des „Zeichnens der neun Ideogramme“ bei Sonnenaufgang (wie auch vor Anfang jeder Schlacht oder Mission) durchführten, in der sie magische Worte zum Zwecke des Selbstschutzes rezitierten. Die Kunst der Kampfschreie (*Kakegoe*) ist auch teilweise im modernen Kendo erhalten ([7], S. 95).

Die Verbindung zur Shinto- und buddhistischen Mythologie ist kurz in „*Okugisho*“ ([3], S. 35) angerissen.

⁸ Schwertschmiede in altem Japan genossen sehr hohes Ansehen als Menschen, die in Verbindung zu 4 Elementen und Göttern stehen und ein echtes Priesteramt ausführen. Für Schwerter bekannter Meister, die aus bis zu 7 Schichten unterschiedlicher Metalllegierungen zusammengeschiedet waren, wurden Vermögen ausgegeben.

⁹ (jap.) Stichblatt

¹⁰ Hier sind Dekoreinlagen *Menuki* unter der traditionellen Griffwicklung zu erwähnen.

3. Strategie

Kansuke berichtet, dass die Anwendung der Strategie in Japan im Zeitalter der Götter begonnen hat ([3], S. 15), also ist sie eine göttliche Kunst, die von den Göttern den Menschen gegeben wurde.

Strategie ist die Fähigkeit des Kriegers, seine eigene Unterscheidungskraft einzusetzen, um Gefahren, Grenzen, Risiken und Chancen des Momentes richtig einzuschätzen und zur Einleitung des Sieges nutzen zu können ([6], S. 3). Wenn das Magische Element eng in Verbindung mit dem Willen steht, kann die Strategie dem 3. Logos von Plotin, der Intelligenz zugeteilt werden. Deshalb kann sie nicht einfach gelehrt werden, sondern nur durch die esoterische Übertragung im Rahmen eines direkten Meister-Jünger –Verhältnis. Dies unterstreichen sowohl „Okugisho“, das erst 1804 veröffentlicht wurde (somit blieb diese Lehre über 2 Jahrhunderte geheim) als auch Munenori: „Was in diesen drei Büchern aufgezeichnet ist, darf dieses Haus nicht verlassen. Doch damit soll diese Schule der Schwertkampfkunst nicht zu einem Geheimnis gemacht werden. Die Aufzeichnung wurde vielmehr für diejenigen erstellt, die sich einer Übertragung als würdig erweisen“ ([1], S. 7).

Manche Krieger-Seelen haben einen angeborenen Sinn für Strategie, dennoch kann sie erlernt werden, u.A. auch durch Naturbeobachtung: „Große Führer und Schwertmeister wurden manchmal mit einem natürlichen Talent für die Strategie geboren; andere lernten von ihren Meistern oder durch Beobachten“. ([3], S. 55)

Ein Strategie erkennt an, dass das Leben sichtbare wie auch unsichtbare Seiten hat. Strategie dringt bis zu den unsichtbaren Ebenen des Seins, um einen Sieg zu erringen: „Gewöhnliche Menschen sehen Sein, aber kein Nicht-Sein. Wer *shuji shuriken*¹¹ versteht, sieht Sein und Nicht-Sein. Für ihn existieren beide. Wenn da Sein ist, schlägst du mit Sein; wenn da Nicht-Sein ist, schlägst du mit Nicht-Sein. Ebenso schlägst du auf Nicht-Sein, ohne auf Sein zu warten.“ ([1], S. 48)

Die beste Verwendung der Strategie ist es, gar keinen Kampf zu zulassen, indem man die Handlungen des Feindes antizipiert. Daher siegt oft ein Samurai über den Gegner, ohne zu kämpfen. Dies findet einen direkten Ausdruck in Kampftechniken, die das Ziehen des gegnerischen Schwertes aus der Scheide verhindern. Sie sind z.B. in „Okugisho“, S. 53 beschrieben.

Ein Strategie kennt den richtigen Zeitpunkt des Handels, nutzt seine Chancen und findet dabei überraschende Wege: „Die Chance zu nutzen, bevor sie auftaucht, bedeutet, den gegnerischen Geist sorgfältig zu beobachten und eine passende Bewegung zu machen, bevor er sich zu einer eigenen entschließt“. Und weiter: „So wie du die Schlange überraschst, wenn du auf das Gras trommelst, in dem sie liegt, sollte es deine Absicht sein, deinen Gegner erst einmal und dann noch einmal zu überraschen. Etwas zu tun, womit dein Gegner nicht im Traum gerechnet hat, ist das Täuschen der Schwertkampfkunst. Verblüfft und seines Kampfgeistes beraubt wird er seine Verteidigung vernachlässigen“. ([1], S. 18) Täuschung ist dabei ein wichtiger Bestandteil der Strategie, die, richtig verstanden, zum Sieg der Wahrheit führt: „Obwohl Strategeme Täuschungen sind, wird eine Täuschung am Ende zur Wahrheit, wenn du durch sie gewinnst, ohne deinen Gegner zu verletzen. Das ist gemeint mit dem Ausspruch: Verwirre, um Frieden zu erlangen.“ ([1], S. 17) Gleichzeitig darf man sich nicht täuschen lassen, indem man den Feind genauestens studiert: „Feinde stellen sich auf zweierlei Arten dar. Die eine ist *inteki*. Dabei erweckt der Feind den Eindruck, er sei schwach, ist aber in Wahrheit stark. Die andere Art heißt *yoteki*. Dabei erscheint der Feind stark, doch kaschiert er damit nur seine Schwächen“ ([3], S. 113).

¹¹ (jap.) in einer Bedeutung: Beurteilen der gegnerischen Strategemen.

Strategie bedeutet universelles Wissen, auch in der Kampfkunst, das nicht auf eine Waffenart beschränkt ist: „Wer die Handhabung der Lanze lehrte, war ein Lanzenmeister, wer die Anwendung des Schwertes unterrichtete, ein Schwertmeister. Solche Lehrer waren also stets Meister der Waffen, deren Handhabung sie lehrten. Ein Strategiemeister hingegen konnte alles unterrichten“ ([3], S. 17). So universell wurde auch die Strategie unterrichtet: „Um ein Strategie zu werden, erlernte man zuerst die unbewaffneten Kampfkünste, die fließenden Bewegungen von Händen und Füßen und die Harmonie von Körper und Geist. Dann folgte das Üben mit kurzen Waffen, langen Waffen sowie Pfeil und Bogen und Schusswaffen. Dazu kamen Unterweisungen darin, wie man Menschen zu führen und zu kontrollieren hat, wie man seine Umgebung und wie die Zyklen der Natur und das Wetter nutzt.“ ([3], S. 19). Insbesondere sieht man, wie wichtig Qualitäten einer Führungskraft dabei waren und wie hoch man das Wissen um die zyklischen Gesetze des Universums einstuft. Abgesehen vom fachlichen Wissen, wurden zusätzlich Höflichkeit und hohe moralische Haltung vom Strategen gefordert. Somit wird ein Strategie zum *Uomo universale* der Renaissance: „Alles, was ein Strategie tut, sollte aufgrund hoher moralischer Standards und in Höflichkeit geschehen. Wenn die Worte eines Strategen keine Gerechtigkeit und Menschlichkeit zeigen, soll er schweigen. Seine Schwächen soll er nicht zeigen und niemals streiten und zanken. In jedem Augenblick sollen seine Haltung und seine Manieren Freundlichkeit ausstrahlen, ob er steht, sitzt oder schläft“ ([3], S. 30). Strategisch geschultes Denken findet Anwendung überall im Leben, weil ihre Prinzipien (wie auch Gesetze der Natur) allgemeine Gültigkeit besitzen: „Verschiedene Dinge in deinem Wohnraum durch die Wahl eines angemessenen Platzes anzuordnen erfordert ebenfalls einen durchdringende Bewertung des Raumes. Auch hier wird wieder eine Art strategisches Denken benötigt.“ ([1], S. 43). Strategie soll jeden Tag im Leben umgesetzt werden, und nicht nur im unmittelbaren Kampf oder Kriegsfall, weil ihr Wert durch die Praxis bestätigt wird: „Wenn man nur über sie nachdenkt, sie aber nicht praktiziert, werden die eigenen Fähigkeiten im Ernstfall nutzlos sein. Darum soll man eigene Gedanken stets in die Tat umsetzen und üben.“ ([3], S 29).

4. Taktik

Die Taktik wird auf natürlicher Weise aus der Strategie abgeleitet als Funktion der Gegebenheiten, in denen der Kampf ausgetragen wird. So unterscheidet Kansuke dabei fünf wichtige Bereiche ([3], S. 37):

- 1) Die Anwendung mächtiger Waffen
- 2) Die Größe und Qualität des Heeres
- 3) Das Nutzbarmachen der Umgebung
- 4) Das Nutzbarmachen von Wetter und Naturzyklen
- 5) Das Nutzen von rechtem Zeitpunkt, Zufall und Glück

„Auch das Wissen ums Innere und Äußere von Gebäuden sowie um Steigungen und Neigungen des Geländes ist wichtig. Ohne solche Kenntnisse wird man in einer Schlacht nicht erfolgreich sein können“ ([3], S. 91). Dabei muss man eigene Stärken und Schwächen wie die des Feindes sehr gut kennen und aufgliedert nach obigen fünf Bereichen analysieren können. Bei dieser Analyse ist die Kenntnis der menschlichen Natur von primärer Bedeutung ([3], S. 117). Diese Analyse bedeutet eine umfangreiche Vorbereitungsphase, die dem Kampf vorausgeht. Dabei soll der eigenen Geisteshaltung nicht weniger Aufmerksamkeit wie äußeren Dingen gewidmet werden: „Wenn du deinem Gegner nachlässig und ohne mentale Vorbereitung unter die Augen trittst, wirst du nicht einmal in der Lage sein, grundlegende Formen [des Schwertkampfes] anzuwenden“ ([1], S. 21). Auch im Kampf ist die genaue Beobachtung des Feindes sehr wichtig. Unter Anderem beobachtet man auch seine Gesichtszüge, Stimme bei Kampfschreien, Hautfarbe, um seine Geisteshaltung (wie z.B. Angst, Wut) zu erkennen und zu nutzen.

Die Jahreszeiten sollen im Kampf genauso genutzt werden: „Von Geburt an leben die Menschen in Abhängigkeit von der Natur. Im Frühling sind sie voll Tatendrang, noch mehr im

Sommer, im Herbst werden sie ruhiger und im Winter schwerfällig. ... Im Frühling und Sommer sind die Gedanken der Menschen heiter und lebendig, aber sie geben leicht auf. Greift dein Gegner energisch an, stelle dich ihm nicht einfach in den Weg. Belästige ihn vielmehr so, dass er zermüht wird, und attackiere ihn dann von der Seite aus. Im Herbst und Winter sind die Gedanken der Menschen bedrückt und weniger mutig, darum solltest du bevorzugt in dieser Zeit angreifen.“ ([3], S. 157). Auch die Stellung der Sonne und des Mondes (hinter deinem Rücken) und die Windrichtung (deinem Gegner ins Gesicht) sollen genutzt werden, um den Feind zu blenden bzw. abzulenken. Damit kann er dich und deine Bewegungen nicht genau beobachten. ([3], S. 157-161).

Im Schwertkampf unterscheidet Munenori *Ken-Tai* –Taktiken, die der Polarität Yin-Yang entsprechen: *Ken*¹² bedeutet eine konzentrierte Eingriffstellung, die mit sofortigem Angriff beginnt, um den ersten Treffer zu erzielen. Sie entspricht dem aktiven Pol Yang. *Tai* bedeutet eine Wartestellung, die den Gegner zum ersten Schlag verleitet, und somit dem passiven Prinzip Yin entspricht: „Ken-Tai existiert in deinem Körper und deinem Geist. Bringe deinen Geist in eine Warte-, deinen Körper in eine Angriffstellung. Wenn dein Geist eine Angriffsposition einnimmt, wird er den Dingen vorausziehen und nichts erreichen. Also musst du deinen Geist zurückhalten und dadurch gewinnen, dass du deinen Körper in Angriffshaltung versetzt und den Gegner den ersten Schlag machen lässt.“ ([1], S. 20) Auch Kansuke zieht es vor, den ersten Schlag dem Gegner zu überlassen ([3], S. 137), falls es die äußeren Umstände erlauben. Denn dabei bleibt man ruhig und sieht eine Schwachstelle des Gegners beim Angriff, die man zum eigenen Gegenschlag ausnutzt.

Man unterscheidet herkömmliche und natürliche Formen der Taktik ([6], S. 4). Herkömmliche Formen eignet man sich im Studium an. So schreibt Kansuke ([3], S. 10-11): „Ich selbst hatte schon immer ein starkes Bedürfnis, mich mit den überlieferten Strategien zu beschäftigen, also folgte ich den Meistern und studierte ihre Lehren“. Natürliche Formen entstehen aus eigener Erfahrung des Kriegers. So enthält „Okugisho“ „... neben den Strategien der Meister auch meine eigenen“¹³. Die Taktik muss sich jedoch stets weiter entwickeln, um sich der aktuellen Epoche anzupassen: „Weil sich die Vorstellungen der verschiedenen Strategien unterscheiden, war es stets nötig, ihren Lehren eigene Ideen hinzuzufügen. Kämpfe ändern sich mit der Zeit, und so musste ein guter Strategie die alten Künste mit einer modernen Strategie verbinden lernen“ ([3], S. 20).

5. Kampftechniken

Technische Elemente des Kampfes setzen die genaue Kenntnis und Gebrauch der Waffen voraus. „Die Schwerter und Waffen der Samurai waren wie Stoßzähne und Hörner wilder Tiere. Hätte ein Wolf keine Reißzähne, wäre er wie ein zahmes Tier“ ([3], S. 55).

Samurai benutzten in 17 Jh. Pfeil und Bogen, Lanzen, Hellebarden, gebogene Langschwerter, Schwerter, Kurzscherter¹⁴, Kampfmesser und Gewehre. Bögen galten bei Samurai (wie auch beim Rittertum des mittelalterlichen Europa) bis 1274 als verpönt, denn es waren Waffen, die aus Entfernung töteten. Samurai dagegen suchten den ehrenhaften Nahkampf, im dem man die eigenen Tugenden wie Mut, Stärke, Ausdauer unter Beweis stellte. Als der Kublai Khan die mongolische Invasion im Jahre 1274 startete, war die japanische Armee ihm deswegen klar unterlegen. Dennoch lernten Samurai schnell, und in späterer Zeit wurde auch der Bogen weit eingesetzt. So schreibt Kansuke: „Älteren Samurai, die nicht so stark wie junge waren, kam das Bogenschießen nicht nur entgegen, sie besaßen darin auch die bessere Technik“ ([3], S. 105). Luntenschloss-Gewehre wurden

¹² (jap.) Schwert

¹³ Kansuke macht im eigenen Sprachgebrauch keinen Unterscheid zwischen Strategie und Taktik. An dieser Stelle ist jedoch die Zuordnung der Taktik eindeutig.

¹⁴ Siehe Fußnote 3.

in Japan 1543 von den Portugiesen eingeführt. Seit dieser Zeit zählten auch sie zu Standardwaffen der japanischen Armee. Kurzschwerter Wakizashi und Kampfmesser Tanto wurden im Kampf in Gebäuden benutzt, wo die Enge den Einsatz der Langschwerter verhinderte. Außerdem wurden sie benutzt, um Kriegstrophäen (wie z.B. den Kopf oder Ohren des getöteten Feindes) abzuschneiden oder einen letzten Gnadestoß dem Gegner zu versetzen. In manchen Kampfsituationen wurde sogar empfohlen, Wakizashi als Wurfmesser zu benutzen ([3], S. 71). Kurzschwert Wakizashi kam außerdem bei Seppuku in Einsatz. Bei Besuchen im Zivilleben galt es als höflich, beim Eintritt in ein Haus sein Langschwert (Katana) abzulegen. Dabei behielt ein Samurai sein Wakizashi.

Waffengebrauch und unterschiedliche Kampftechniken nehmen in den Originalquellen zwar einen großen, dennoch aber keinen zentralen Platz. So wird in „Okugisho“ [3] allein das zweite Kapitel (aus insgesamt fünf) und in [1] das Buch „Die Schuh-Opfer-Brücke“ (aus insgesamt drei) der Beschreibung der Techniken gewidmet. Der Grund dafür ist es, dass diese Techniken nur eine Facette der Integralausbildung eines Samurai waren. Ihr Nutzen war zwar groß, aber dennoch begrenzt, denn ein strategisch denkender Krieger, der die magischen und taktischen Elemente des Kampfes gut beherrschte, konnte mit Leichtigkeit einen nur technisch geschulten Kämpfer besiegen. Darum sagt Munenori in Bezug auf diese Techniken Folgendes: „Wenn aber das, was du gelernt hast, deinen Geist vollständig verlässt, verschwinden auch Formen und ähnliches. Und wenn du nun jede Fähigkeit auf ihrem Gebiet ausübst, wird sie dir unabhängig von ihrer Form ganz leicht fallen. Ohne die Form zu verletzen wirst du sie unbewusst richtig ausführen“ ([1], S. 15).

Wir werden nur sehr kurz die philosophischen Aspekte der grundlegenden Stellungen beim Schwertkampf anreißen, weil, wie Kansuke und Munenori es mehrmals betonen, diese Techniken nur in persönlicher Übertragung gelernt werden.

Selbst im Ziehen des Schwertes aus der Scheide kann es als Waffe eingesetzt werden: dies hat der Legende nach Hayashizaki Jinsuke Shigenobu (1549 - 1621) als erster erkannt und die Schwertschule *Hayashizaki Musō-Ryū* gegründet. Es war die Geburtsstunde des *laido*¹⁵, der Kunst des Schwertziehens. Samurai Hasegawa Mondonosuke Eishin war der erste, der die Schwerter mit der Schneide nach oben im Gürtel *Obi* zu tragen begann.

Wenn das Schwert gezogen wurde, unterscheidet man drei klassischen¹⁶ Schwertstellungen (*gamae*): hohe (*jodan*), halbohohe (*chudan*) und niedrige (*gedan*). Dabei ist die hohe Stellung von Vorteil für einen Angriff. Dennoch müssen alle diese Stellungen wie im Yin-Yang-Spiel im Kampf gewechselt werden: wenn ein Kämpfer in *jodan* steht, sollte der andere z.B. zu *chudan* wechseln. Dieses Verständnis des Kampfes als des kosmischen Yin-Yang-Spiels taucht mehrmals sowohl bei Kansuke wie auch bei Munenori auf: „Wenn der Gegner sein Schwert in einem langsamen Takt bewegt, musst du einen schnellen anwenden. Wählt der Gegner einen schnellen Takt, musst du dein Schwert in einem langsamen führen“ ([1], S. 25). „Versuche, einen Geisteszustand aufrechtzuerhalten, in dem sich Yin und Yang ständig abwechseln. Bewegung ist Yang; Ruhe ist Yin. Yin und Yang müssen sich getrennt voneinander manifestieren, innen wie außen. Wenn Yang nach innen tritt, muß das Äußere ruhig und Yin sein. Wenn Yin innen ist, erscheint außen Bewegung“ ([1], S. 30). Von besonderer Wichtigkeit ist auch der Abstand zum Gegner, der nicht zu kurz sein sollte, damit dein Gegner dich nicht trifft (Empfehlung von Munenori: Körpergröße des Feindes), und andererseits nicht zu lang, damit du ihn treffen kannst (Länge deines Schwertes plus ein Fuß). Im Kampf müssen Fäuste des Gegners der Fixpunkt deiner Beobachtung werden, in einigen Positionen- auch seine Augen.

¹⁵ / bedeutet im Japanischen „körperlich und geistig anwesend sein“, *ai-* übereinstimmen, d.h., sofortige Aktion und Reaktion, wann immer notwendig.

¹⁶ Im modernen Kendo kamen noch zwei Stellungen hinzu: *hasso-no-kamae* und *waki-gamae*.

6. Zusammenfassung

Was lehren uns die Kampfkünste des alten Japans?

- Man tritt in den Kampf aus Überzeugung in seiner Notwendigkeit ein, damit hohe geistige Ideale verteidigt und im Leben umgesetzt werden können.
- Gekämpft wird in hoher moralischer Haltung, mit Konzentration und in Verbindung mit der eigenen unsterblichen Seele. Damit überschreitet man das Tor zur magischen Welt des Kriegers, die aus Überlieferungen vieler Völker (wie z.B. Indianer, afrikanische Stämme) ähnliche Züge aufweist. Erst dann erhält man das innere Recht zu töten/Leben zu schenken und zu sterben/weiter zu leben.
- Ein Krieger ist immer effizient, denn „Das Schwert, das nicht trifft, ist ein totes Schwert“ ([1], S. 24).
- Man zeigt im Körper und Geist eine hundertprozentige Präsenz im Hier und Jetzt, um gewinnen zu können.
- Der Weg des Schwertes ist ein Weg zur inneren Erkenntnis und Vollendung, der nicht starr, sondern fließend wie Wasser und immer wieder neu ist.

„Selbst die Himmelsrichtungen eines Kompasses wurden vom Menschen erfunden, deshalb ist es auch in Ordnung, sie neu zu erfinden. Strategie führt aber erst in der Loslösung von allen Grenzen des Geistes zur Vollendung.“ ([3], S. 167)

7. Literatur:

1. Yagyū Munenori „*Der Weg des Samurai*“, Piper, München, 6. Auflage, 2011.
2. Inazo Nitobe „*Bushido. The soul of Japan*“, Charles Tuttle Co., Rutland. In russ. Übersetzung: Sofia, Kiev, 1997.
3. Yamamoto Kansuke „*Okugisho. Die Kunst der hohen Strategie*“, Piper, München, 2005.
4. Christoph Gunkel „*Das alte Japan: Zähne und Klauen des Kaisers*“, Spiegel Online, 27.09.2011.
5. Tsunemoto Yamamoto „*Hagakure*“, Piper, 7. Auflage, 2009.
6. Michel Echenique „*Philosophy of Martial Arts*“, Ed. New Akropolis, 1995.
7. Kotaro Oshima, Kozo Ando „*Kendo. Lehrbuch des japanischen Schwertkampfes*“. Verlag Weinmann, Berlin, 16. Auflage, 2010.

Ulm, den 1.12.2011